

Volker Honemann: Deutsche Literatur in der Laienbibliothek der Basler Kartause 1480-1520. Münster/New York: Waxmann, 2020 (Studien und Texte zum Mittelalter und zur frühen Neuzeit; 22), viii + 318 S., 49,90 €, ISBN 978-3-8309-4202-3

1982 hat Volker Honemann seine Habilitationsschrift an der Freien Universität Berlin eingereicht; trotz Überarbeitungen 1990 und 2007/8 kam es wegen der Vielzahl seiner übrigen und mit größtem Erfolg durchgeführten Buch-, Aufsatz- und sonstigen Forschungsprojekte nicht dazu, dass das gewaltige Werk zu Lebzeiten des 2017 verstorbenen Verfassers veröffentlicht werden konnte. Die durch den Einsatz von Dr. Gunhild Roth 2020 erfolgte Drucklegung ist sehr zu begrüßen, wurde doch in Fachkreisen immer wieder von einer bahnbrechenden Untersuchung gesprochen, die von zentraler Bedeutung für das Verständnis der Laienlektüre im deutschsprachigen Raum um 1500 sein würde. Das Versprechen wurde vollauf erfüllt.¹

Die Laienbibliothek der Basler Kartause wurde um oder kurz nach 1480 eingerichtet und war nicht nur allen Laienbrüdern in ihren verschiedenen Abstufungen (*conversi*, *donati*, *redditi*) und den sonstigen auf dem Klosterareal vorübergehend weilenden Laien (*hospites*, ‚Pfründner‘) zugänglich, sondern auch, auf Ausleihebasis, in der Stadt lebenden Personen. Sie blieb bis in die 1520er Jahre bestehen und enthielt, einer scharfen sprachlichen Trennung folgend, ausschließlich deutschsprachige Texte. Etwa ein Viertel des ursprünglichen Bibliotheksbestandes hat sich in der Universitätsbibliothek Basel erhalten; im Gegensatz zur Bibliothek der Professmönche fehlt heute der zeitgenössische Katalog, aber die Schenkungsverzeichnisse (*libri benefactorum*) der Kartause, Einträge zu den wichtigsten Erwerbungen der Laienbibliothek im Katalog der (ausschließlich lateinischen) Bibliothek der Professmönche und sonstige Aktenüberlieferung erlauben neben den noch vorhandenen Büchern die akribische Rekonstruktion einer etwa 200 Bände umfassenden Bibliothek, die zum größten Teil aus Druckschriften bestanden haben dürfte.

Bei Honemanns Rekonstruktion wird das Organisationsprinzip der Bibliothek beibehalten, das die Bücher ihrer Größe nach ordnete. So entsteht in der Gesamtschau eine Büchersammlung, die erst in der ‚Übergangszeit‘ um 1500 eingerichtet wurde. Da die Bibliothek in wenigen Jahrzehnten entsteht, gewinnt man einen einzigartigen Blick in die literarische Kultur städtischer Laien in einer historisch bedeutsamen Zeit (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation). Ein hochmittelalterlicher Text in einer anderen Bibliothek könnte ein Überbleibsel sein; in der Laienbibliothek der Basler Kartause ist er eine bewusste Anschaffung. Und die Jahrzehnte nach 1500 sind ansonsten bibliotheksgeschichtlich schwer zu fassen, da bei ab 1501 erschienene Drucke üblicherweise darauf verzichtet wird, Provenienzanangaben zu sammeln. Ein Beispiel aus eigener Erfahrung: Als ich die Bibliothek des Dominikanerinnenklosters Reutin bei Wildberg an der Nagold zu erschließen versuchte, war es unmöglich, die nach 1500 erschienenen Druckwerke zu berücksichtigen, da – im Gegensatz zu den Inkunabeln, die im Falle Reutins z. T. nachweislich erst nach 1500 ins Kloster gekommen waren – ihre Provenienzen von den späteren besitzenden Institutionen nie verzeichnet wurden. So konnte zwar die (bis mindestens in die 1530er Jahre noch

¹ Dass diese Besprechung erst mehrere Jahre nach dem Erscheinen des Bandes erscheint, ist allein dem Rezensenten geschuldet.

überraschend lebhaft gebliebene) Handschriftenkultur des Klosters bis zu seiner endgültigen Säkularisierung 1570 nachgezeichnet werden. Sie dürfte allerdings nur einen Bruchteil seines Literaturbetriebs nach 1500 ausgemacht haben.²

Die nach Themen und Gattungen geordnete Auswertung der Bibliothek erfolgt bei Honemann aufgrund einer profunden Kenntnis sowohl der eigentlichen Inhalte der Werke – keineswegs nur ihrer Titel! – als auch der Druckproduktion im historischen Wandel. Es ist eine Literaturgeschichte des deutschsprachigen Raums, deren synchrone Perspektive auch die diachrone ersichtlich werden lässt. In der Predigtliteratur um 1500 dominieren z. B. allegorisch-emblematische Predigtzyklen zeitgenössischer Autoren; aus älteren Zeiten wurden nur die Predigten des Dominikaners Johannes Tauler noch als zeitgemäß empfunden und weiterhin gelesen. Die Hagiographie bestand um 1500 in erster Linie aus großangelegten Sammlungen kurzer und immer homogener werdender Heiligenviten. Die aufwendige Pflege von einzelnen Heiligenkulten durch ausführliche Viten in deutscher Sprache, wie z. B. die vom Basler Kartäuser Ludwig Moser (gest. 1510) wegen der Namensgleichheit erstellten Viten der Heiligen Ludwig IX. von Frankreich und Ludwig von Anjou, blieb eher die seltene Ausnahme. Die Gebetsliteratur erwuchs dagegen sowohl in lateinischer als auch in deutscher Sprache zu einer echten Blüte, einerseits durch die Zusammenstellung thematisch verwandter Texte zu den erst ab 1480 im Druck erschienenen Gebetsammlungen, andererseits durch die erstaunlich produktive Erweiterung der Gattung des Gebets, die nun auch Reisetraktate, Christus- und Marienleben und Heiligenviten in Gebetsform umfasste. Im lateinischen Bereich spielten dabei die an weibliche Heilige adressierten *Meditationes et orationes* des Basler Kartäusers Heinrich Arnoldi aus Alfeld an der Leine (gest. 1487) eine überaus bedeutsame Rolle, die nach Honemanns Studien von Nigel F. Palmer erforscht wurde.³ Die Mystik ist zwar in der Laienbibliothek vertreten, aber nur in geringem Maße und dann in auktorialen, biographisch angelegten Sammlungen: Gesamtausgaben der Werke Heinrich Seuses, mit seiner *Vita* an erster Stelle, und Johannes Taulers, mit dem eigentlich von Rulman Merswin verfassten *Meisterbuch* an erster Stelle, das in der Drucküberlieferung als eine Bekehrungsgeschichte Taulers verstanden wurde; so wurden die nach seiner geistlichen Erleuchtung gehaltenen Predigten des anonymen Meisters zu den werkchronologisch der Reihe nach ersten Predigten Taulers.⁴ Außerhalb der Klos-

² Stephen Mossman: The Literary Culture of Dominican Women in Late Medieval Germany. Reutin near Wildberg on the Nagold. In: Württemberg als Kulturlandschaft: Literatur und Buchkultur an Klöstern und Höfen im späteren Mittelalter. Hrsg. von Nigel F. Palmer, Peter Rückert und Sigrid Hirbodian. Berlin/Boston 2023 (Kulturtopographie des alemannischen Raums; 12), S. 157-281, mit Erörterung dieses schwerwiegenden methodischen Problems S. 160f.

³ Nigel F. Palmer: Der Basler Kartäuser Heinrich Arnoldi und seine an heilige Frauen gerichteten *Meditationes et orationes*. Mit einer Textausgabe der Katharina von Alexandrien und Odilia gewidmeten lateinischen Gebete. In: Raum und Medium: Literatur und Kultur in Basel in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. Hrsg. von Johanna Thali und Nigel F. Palmer. Berlin/Boston 2020 (Kulturtopographie des alemannischen Raums; 9), S. 315-372. Die von Palmer anvisierte Gesamtausgabe der *Meditationes et orationes* Arnoldis, wofür er eine Gesamttranskription einer Leithandschrift schon angefertigt hatte, verhinderte sein Tod im Frühjahr 2022.

⁴ Zum Aufkommen der ‚Entlarvung‘ des anonymen Meisters als Johannes Tauler gegen Ende des 15. Jahrhunderts, die in die gesamte Drucküberlieferung seiner Predigten überge-

termauer war ein Interesse an mystischer Literatur kaum zu spüren. Im Gegensatz zur Mystik wurden um 1500 Sterbeliteratur und Texte zu den vier letzten Dingen (*quatuor novissima*) als Einzeltraktate rege gelesen und auch thematisch innerhalb breiter aufgefächerter Werke eifrig behandelt.

Der Inhalt dieser erst um 1480 gegründeten Bibliothek war überraschend modern. Etwa 40% der in ihr vertretenen Literatur entstand erst nach 1480, wurde also zur Zeit ihrer ersten Abfassung angeschafft. Rechnet man zeitgenössische Übersetzungen älterer (vorwiegend lateinischer) Texte, Prosaauflösungen von aus Stilgründen als altmodisch empfundenen Verstexten und neue Bearbeitungen älterer (deutschsprachiger) Werke hinzu, dann war nahezu der Gesamtinhalt der Bibliothek ‚neu‘, mit Ausnahme eines kleinen und relativ zeitlosen Korpus (Bibel, kanonisches Recht, Regeln usw.). Betrachtet man dagegen die ursprünglichen Entstehungspunkte der Werke, dann ergibt sich ein anderes Bild, in dem das überaus produktive letzte Drittel des 14. Jahrhunderts – das Zeitalter Marquards von Lindau – hervorsticht. Die Konturen der deutschen Literaturgeschichte, die in dieser Zeit gezeichnet wurden, blieben auch für die Generation um 1500 maßgeblich, wenn auch mit der deutlichen Entfaltung einer genuin neuen Gebetsliteratur. Hier sollte man anmerken, dass die Basler dabei keinesfalls an eine heimische Tradition hätten anknüpfen können. In Basel stellt die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts, mit der einzigen Ausnahme des monumentalen katechetischen Traktats *Die vierundzwanzig Alten* des Franziskaners Otto von Passau, sowohl in der Literatur- als auch in der Handschriftenproduktion weitestgehend eine Brache dar, was sehr wahrscheinlich den sozioökonomischen Folgen des verheerenden Erdbebens im Jahre 1356 geschuldet war.⁵ Es ist für Honemann das Verdienst der Drucker und Herausgeber gewesen, handschriftliche Vorlagen jener älteren Werke aufgetrieben und durch die Anpassung an die zeitgenössische Ästhetik sowie schließlich die Drucklegung einem Laienpublikum zugänglich gemacht zu haben. Ein stetes Wachstum der Druckerzeugnisse zwischen 1480 und 1520 ist allerdings nicht zu verzeichnen. Das an den Auflagen ablesbare Interesse nach Werken, die in der Inkunabelzeit mehrfach gedruckt wurden, ließ ab 1500 bis gegen Ende der 1510er Jahre merklich nach, bevor eine erneute Nachfrage durch das Aufkommen der Frühwerke Luthers um 1520 plötzlich abgeschnitten wurde.

Die in der Laienbibliothek der Basler Kartause vorhandenen Werke sind – ihrem ursprünglichen Entstehungsort nach betrachtet – vor allem Produkte des südwestdeutschen Raumes, des Rheinlandes und der Niederlande. Texte aus dem niederdeutschen Raum, aus Mitteldeutschland (bis ca. 1520, als die Reformation den sächsisch-thüringischen Raum zu überregionaler Bedeutung brachte), aus Bayern/ Österreich und aus Böhmen/Schlesien waren kaum vertreten. Die Druckerzeugnisse selbst entstammten fast ausschließlich dem südwestdeutschen Raum mit Augsburg an ers-

gangen ist, siehe Susanne Bernhardt: *Sapientia* und *resignatio* zwischen Definition und Randbemerkung. ‚Mystik‘ im und um den Katalog der Erfurter Kartause. In: *Die Kartause als Text-Raum mittelalterlicher Mystik-Rezeption: Wissensdiskurse, Schreibpraktiken, Überlieferungskonstellationen*. Hrsg. von Gilbert Fournier und Balázs J. Nemes. Berlin 2023 (Vita regularis. Abhandlungen; 82), S. 84-114, hier S. 104-106.

⁵ Dazu Stephen Mossman: Otto von Passau and the Literary History of Basel in the Later Fourteenth Century. In: *Raum und Medium: Literatur und Kultur in Basel in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*. Hrsg. von Johanna Thali und Nigel F. Palmer. Berlin/Boston 2020 (Kulturtopographie des alemannischen Raums; 9), S. 107-151 und 530-533, insbes. S. 143-151.

ter und Straßburg an zweiter Stelle; nur einige in Köln gedruckte Bücher und ab ca. 1520 evangelische Werke aus den Druckzentren Mitteldeutschlands entwichen diesem Muster. Die Bibliothek bildete also eine Literaturlandschaft nach, die in den vier Jahrzehnten um 1500, mit der einzigen Ausnahme der ‚Rheinschiene‘ zu den Niederlanden und der überregional bedeutsamen Literatur der *Devotio Moderna*, ziemlich eindeutige und erst im konfessionellen Zeitalter überwundene Grenzen aufwies. Unter den Verfassern dieser Werke dominierten Bettelordensmitglieder; die starke Vertretung kartäusischer Autoren war der Bibliotheksheimat geschuldet.

Kaum etwas ist über die Laien bekannt, welche die Bibliothek genutzt haben; in den meisten Fällen sind nur ihre Namen aus Jahrzeitbüchern bekannt, die ansonsten fast keine Informationen zu ihrer sozialen Herkunft oder ihrem Bildungsstand preisgeben. (Dass die Laienbrüder im Urkundenbestand der Basler Kartause kaum vorkommen, soll nicht überraschen, denn in einer Kartause war es üblich, weltliche Angelegenheiten durch einen dafür angestellten *procurator* verhandeln zu lassen.) Einige Laienbrüder haben Bücher bei ihrem Eintritt in die Kartause mitgebracht, aber nur sehr wenige von ihnen tauchen in den Matrikellisten der Basler Universität auf; so folgert Honemann, dass sie mehrheitlich erst in der Kartause mit Büchern – möglicherweise mit dem Lesen selbst – konfrontiert wurden. Damit wird ein ziemlich düsteres Bild der Lesefähigkeit städtischer Laien um 1500 gezeichnet, was überrascht, auch wegen der Ansicht Honemanns, dass in diesen Jahren eine gelehrte Laien ‚schicht‘ als treibende Kraft in der Beförderung deutschsprachiger Literatur aufgekommen sei. Der überwältigende Anteil an geistlichen Werken war keine Besonderheit der Laienbibliothek der Basler Kartause. Die zum Vergleich herangezogene Bibliothek der Herren von Frundsberg auf der Mindelburg im bayerischen Schwaben, die 1586 beim Aussterben des Geschlechts aufgezeichnet wurde, umfasste etwa 600 Werke: Auch wenn andere Gattungen (weltliche Erzählliteratur, Recht, Medizin und Fachliteratur, Geschichtsschreibung) stärker vertreten waren, so bestand mehr als die Hälfte der Frundsberger Bibliothek nichtsdestotrotz aus geistlicher Literatur; deren Profil war, zieht man die Handschriften und vor ca. 1525 erschienenen Drucke heran, mit dem der Laienbibliothek der Basler Kartause durchaus vergleichbar.

Im Schlusswort entwirft Honemann das mitreißende Bild eines laikalen Befreiungs- bzw. Emanzipationsprozesses in den vier Jahrzehnten um 1500. Die in religiösen Angelegenheiten mündig gewordenen Laien strebten nach Heil und regten die ungeheure Nachfrage nach geistlicher Literatur in der Volkssprache an, da ihre Bedürfnisse nach religiöser Unterweisung vom zeitgenössischen Klerus nicht hätten gedeckt werden können. Laien seien es auch gewesen – die Drucker, Herausgeber und Auftraggeber der in der Laienbibliothek vorhandenen Literatur – die diese Nachfrage erfüllt hätten. Nur so ließe sich die rasche Aufnahme der Frühwerke Luthers erklären. Das alles mag sein, aber das wieder (sehr) düstere Bild der spätmittelalterlichen Kirche – an der geistlichen Betreuung der ihr anvertrauten Laien kaum interessiert, von Missständen (Stichwort: Konkubinat und Ablasswesen) geplagt, bestenfalls halbgebildet –, das hier gezeichnet wird, wobei die klerikalen Verfasser geistlicher Werke ausdrücklich als pflichtbewusste Ausnahmen erscheinen, kann den Ergebnissen der jüngeren Forschung wirklich nicht standhalten.⁶ Jüngere buchwissenschaftliche Untersuchungen haben – erwartbarerweise – inzwischen ein differenzierteres Bild

⁶ Ein völlig anderes Bild zeichnet z. B. Matthew Wranovix: *Priests and Their Books in Late Medieval Eichstätt*. Lanham, MD 2017.

des Verhältnisses zwischen den Druckern deutschsprachiger Werke und ihrem (Laien-)Publikum in dieser Zeit gezeichnet.⁷ Dies schmälert aber keinesfalls das Verdienst Honemanns (und derjenigen, die sich für die Veröffentlichung seiner Habilitationsschrift eingesetzt haben!), eine wunderbar reiche und grundlegende Untersuchung einer der bemerkenswertesten Bibliotheken des späteren Mittelalters im südwestdeutschen Raum vorgelegt und der Forschung zugänglich gemacht zu haben.

Prof. Dr. Stephen Mossman
Department of History, University of Manchester
Samuel Alexander Building
Oxford Road, Manchester, M13 9PL
stephen.mossman@manchester.ac.uk

Wir schlagen folgende Zitierweise vor:

Stephen Mossman: Rez. zu: Volker Honemann: Deutsche Literatur in der Laienbibliothek der Basler Kartause 1480-1520. Münster/New York: Waxmann, 2020 (Studien und Texte zum Mittelalter und zur frühen Neuzeit; 22)

Online unter:

<https://doi.org/10.17185/dupublico/87186>

Eingestellt am 17.08.2026 [5 Seiten].

⁷ Für Basel und den Oberrhein wichtig: Romy Günthart: Deutschsprachige Literatur im frühen Basler Buchdruck (ca. 1470–1510). Münster/New York 2007; Oliver Duntze: Ein Verleger sucht sein Publikum. Die Straßburger Offizin des Matthias Hupfuff (1497/98–1520). München 2007.